

Missverstanden

Autor(en): **M.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stalt und an eine Wanderung der menschlichen Seele durch Tierleiber glaubten. Diese Völker stellten ihre Gottheiten daher in Tiergestalt oder wenigstens mit Tierköpfen versehen dar, pflegten die betreffenden Tiere in Tempeln — die beispielsweise in den Küstenländern wohnenden Semiten gewisse heilige Fische, die Aegypter den Apis, Katzen, Ibisse u. a., die Inder Schlangen, Krokodile, weisse Elefanten und Affen —; erliessen Gesetze zu ihrem Schutze, setzten sie nach ihrem Tode feierlich einbalsamiert bei usw. Aus diesen Inkarnationsvorstellungen gingen in den späteren Religionssystemen die als Attribute der Gottheiten namentlich von der bildenden Kunst verwerteten heiligen Tiere, wie der Adler des Jupiter und des Johannes, der Löwe der Rhea und des heiligen Markus, die Raben und Wölfe Odins und Apollons, die Tauben der Venus, der Specht des Mars usw. hervor. Und ebenso schliessen sich daran gewisse Stammsagen (Drache der Chinesen, Wölfin der Römer).

M I S S V E R S T A N D E N

In dem berühmten Gedicht «Erlkönig» von Goethe, beginnt die letzte Strophe bekanntlich mit den Worten:

«Dem Vater grauset's,
er reitet geschwind,
er hält in den Armen
das ächzende Kind ...

Ein Lehrer diktiert seinen Schülern das Gedicht und erteilt ihnen die Aufgabe, es auswendig zu lernen. Leider unterlässt er es, das Diktat nachzuprüfen und auf seine Richtigkeit zu untersuchen. So geschieht es denn, dass ein Knabe beim Auf-sagen die angeführten Verse folgendermassen wiedergibt:

«Dem Vater grauset's,
er hält in den Armen
er reitet geschwind,
das sechzehnte Kind ...»

Seither lässt der Lehrer keine diktierten Gedichte mehr ungeprüft auswendiglernen. M. H.

Erich Metz

S P Ä T E R E H E I R A T A U S G E S C H L O S S E N

Kennen Sie Fridolin? Wenn Sie einmal an einem schönen Sonntag ins Grüne fahren und es begegnet Ihnen ein dicker, rosiger Mann, der einen Kindwagen vor sich herschiebt, während eine reizend-mollige Frau hinter ihm geht und zwei süsse Kleine an der Hand führt, dann wissen Sie es: Der Mann da vorn ist Fridolin!

Ein paar Jahre sind es her. Der Fridolin ist damals ein netter, aber durchaus eingefleischter Junggeselle gewesen. Von seinen Eltern erbt er den schönen Haushalt, eine gute Stelle hatte er, er konnte sich schon etwas leisten. Eines nur machte ihm Kummer, dass keine Haushälterin, kein weibliches Wesen es lange in seinem Haushalt aushielt. Junge waren darunter und ältliche, hübsche und weniger angenehme, tüchtige und weniger tüchtige, doch einen Fehler hatten sie alle, durchaus und durchum wollten sie den Fridolin einfangen. Heiraten sollte er sie auf Biegen oder Brechen. Dabei fühlte sich der Fridolin völlig wohl in seiner Haut. Denn Haushälterinnen konnte man wechseln, Ehefrauen aber? Mitnichten, mitnichten! Beinahe wie Ausverkaufsware tragen sie ein Schild, unsichtbar: «Vom Umtausch ausgeschlossen!»

Als Fridolin der sechsundzwanzigsten Haushälterin gekündigt hatte, setzte er ein Inserat in die Zeitung: «Junggeselle sucht tüchtige Haushälterin, bei hohem Gehalt.» Und in Sperrschrift: «Spätere Heirat ausgeschlossen!»

Schwarze und blonde haben sich gemeldet. Gefärbte und ungefärbte. Jüngere und solche von reiferem Alter, und alle mit dem Gedanken: Man kann nie wissen ...

Bis auf eine, eine rosig-runde, verwitwete Frau Müller. Die sagte energisch: «Die Arbeit, Herr Fridolin, würde mir zusagen. Aber eines möchte ich betonen: Spätere Heirat ist ausgeschlossen!»

Fridolin grinste erfreut: «Genau das habe ich doch in meinem Inserat erwähnt.»

«So genau habe ich es nicht gelesen», sprach Frau Rosa Müller.